

Die Entwürfe für das neue Nationaltheater.

Von Ignaz Alpar,
Mitglied der Jury.

Budapest, 22. Januar.

Nach so vielen herrlichen Abenden und schönen Erinnerungen wurden die Musen aus dem alten Nationaltheater verbannt. Sie mußten einem ministeriellen Machtworte zufolge vorzeitig jene Stelle verlassen, an der ihr neuer Tempel aufgebaut werden soll. Ob die vorzeitige Delogierung des Nationaltheaters eine Notwendigkeit war, darüber will ich nicht viel Worte verlieren. Ich will bloß bemerken, daß nur ein sehr elastisches Gewissen die Baufähigkeit des alten Hauses aussprechen konnte. Aber der überraschende Akt hatte doch auch seine guten Folgen, indem man sich während der Zwischenzeit überzeugen konnte, daß dem Repertoire des Nationaltheaters ein großes Haus nicht entspricht, und indem man nun unter Zugrundelegung dieser Erfahrung den Neubau des Theaters beschleunigte.

So erging denn im Januar vorigen Jahres von seiten des Kultusministers die Konkurrenzaufforderung an die ungarischen Architekten, die dem Rufe folgend am 15. November vorigen Jahres mit 33 Entwürfen in die Schranken traten.

Das neue Haus soll an der Stelle des alten errichtet werden, und zwar als von allen Seiten freistehend, auf dem Grundstück, das sich durch den Abbruch des heutigen Theatergebäudes und des an der Ecke der Rákóczistraße und des Museumringes stehenden Hauses ergeben wird. Ein Streifen des Grundstückes soll zum „Hotel Pannonia“ geschlagen werden, dann sollen senkrecht auf die Rákóczistraße, wie auch auf den Museumring je eine zehn Meter breite Gasse geöffnet werden, um die isolierte, freie Lage des Theaters zu sichern.

Das Haus soll 1070 bis 1100 Zuschauer fassen und allen Anforderungen entsprechen, die heute bei einem Theaterbau gestellt werden können; die Kosten von drei Millionen Kronen dürfen nicht überschritten werden. Spezialbedingungen in bezug auf die Bühne, sowie auf den Zuschauerraum wurden natürlich in allen Details festgelegt. Sie dienen selbstverständlich als Basis bei der Beurteilung der eingelangten Entwürfe.

Das Programm bestimmte die Zahl der Sitzplätze im Parterre und in den Rängen, es bestimmte die Anzahl der Logen, sowie auch die Dimensionen der Räume der Administration und des Bühnenbetriebes. Es wurden sogar die Maße der Sitze vorgeschrieben, die notwendigen Stiegen angegeben, und wo es nötig war, sogar die Reihenfolge der Räume bestimmt. Eine Königsloge mit anstoßenden Nebenräumen und separiertem Zugang, eine andere Loge für den Erzherzog wird gefordert. Alles war erwogen, daß das Haus den modernsten Ansprüchen eines Bühnenbetriebes, sowie den Wünschen des Theaterpublikums entspreche. Aus der peinlichen Festsetzung aller Details kann jedermann folgern, daß man sich über die Ziele des neuen Nationaltheaters geeinigt, ja noch mehr, daß man ganz spezielle Wünsche des Bühnenbetriebes nicht außer acht gelassen hat. Ich muß nun annehmen, daß die Grundlagen, die den Ausgangspunkt zum speziellen Programm gegeben haben, richtig sind, und daß der Intendant Graf Bánffy, der Direktor des Theaters Emerich Tóth, sowie der szenische Leiter Eugen Kemény, sowie alle jene Faktoren, die bei der Abfassung des Programms tätig waren, dafür auch einstehen. Aus diesem Programm kann man aber auch folgern, daß das Wesen des Instituts nicht verkannt wurde und die Beurteilung der Entwürfe nicht an Außerlichkeiten, an gerade bei unpassenden Gelegenheiten leider so oft hervorgeholte künstlerische Fragen anknüpfen wollte, in der richtigen Erkenntnis, daß Theaterprojekte nicht nach den Formen ihrer Innen- oder Außenarchitektur beurteilt werden können, denn wenn diese auch die allerneuesten und modernsten sind, das Theater ungeachtet dessen außerordentlich veraltet sein kann.

Ein Theater wird dadurch noch nicht modern, daß der Architekt die Schnörkel der Architektur nach der anderen Seite dreht, Säulen auf den Kopf stellt oder gar köpft, Gesimse abhobelt oder untektonische Ornamente kaschiert. Das Moderne muß in den Einrichtungen liegen, die in der richtigen Erkenntnis erfahrener und denkender Bühnenleiter und Künstler niedergelegt sind, und dann müssen alle jene Bedürfnisse des Publikums erfüllt werden, für die das Theater gebaut wird.

Die Würdigung des Programms, das Eindringen in die Bedürfnisse des Baues, das Anstreben von Lösungen, die diesen Bedürfnissen und den richtigen Raum- und Lichtverhältnissen gerecht werden, die Lösung der außerordentlich wichtigen Fragen der Akustik, der Möglichkeit des Sehens von allen Plätzen und die Vereinigung aller dieser Funktionen in einem schönen, behaglichen, ruhigen Raum, das ist es, was bei einem Theaterbau der Kunst des Architekten anvertraut ist. Fein und diskret, muß das Innere es ermöglichen, die Vorgänge auf der Bühne un-

gestört aufzunehmen. Sorgfältig abgewogene Dimensionen müssen es möglich machen, daß die zarten Stimmungen des modernen Seelendramas, die feine Atmosphäre eines höheren Lustspiels zur Geltung kommen. Bei diesem Punkte zeigt sich sogleich die Fürsorge des Architekten; ich will hier die Zahlen sprechen lassen, die die Länge und Höhe des Zuschauerraumes in den vier, an erster Stelle prämierten Entwürfen angeben:

	M e t e r	
	lang	hoch
Bei Lajta ist der Zuschauerraum	22-00	17-80
„ Töry u. Pogány ist der Zuschauerraum	20-00	17-80
„ Bálint u. Jámbor „ „	20-70	17-00
„ Medgyassay „ „	19-80	14-00

Da man im Theater auch sehen soll und auch jenes Publikum sehen will, das nur billigere Plätze besuchen kann, war es wichtig, die größten Entfernungen zwischen Zuschauerraum und Bühne zu vergleichen. Dieser Vergleich ergab folgende Maße:

	M e t e r
Bei Lajta	32-00
„ Töry u. Pogány	29-50
„ Bálint u. Jámbor	34-06
„ Medgyassay	29-00

Bei der Beurteilung der Entwürfe bildeten die Zugänge, beziehungsweise die Zufahrten ein wichtiges Moment: diese richtig und in entsprechender Zahl anzubringen, ist nämlich in Anbetracht der eigentümlichen Lage des Theaters von großer Bedeutung. Besonders schwierig ist die Lösung der Zufahrten, da doch bei diesen die fatalen Kreuzungen mit dem hier ohnedies überaus lebhaften Verkehr zu vermeiden waren. Im Anschlusse daran ist die Garderobenfrage, hauptsächlich die der Garderoben im Parterre, besonderer Beachtung wert. Die Prüfung der Entwürfe zeigt, daß auf jeden laufenden Meter Garderobenbarriere folgende Personenzahl sich verteilt:

	P e r s o n e n
Bei Lajta	20
„ Töry u. Pogány	19-7
„ Bálint u. Jámbor	15-2
„ Medgyassay	12

Daß alle diese Fragen von eminenter Wichtigkeit sind, beweist der ganze Entwicklungsgang des Theaterbaues. Der Zuschauerraum des Theaters mußte im Laufe der Zeiten, den verschiedensten Wünschen entsprechend, eine so vielgestaltige Gesellschaft in sich aufnehmen, daß seine Entwicklung vom antiken Amphitheater über das von Meister Palladio in Vicenza erbaute Theater bis zum italienischen Rangtheater und endlich zu der heutigen Verquickung beider führen mußte. Das heutige Rangtheater hat dem Amphitheater gegenüber den großen Vorteil, daß es auf einer kleineren Grundfläche mehr Zuschauer faßt, diese der Bühne näher bringt und es ermöglicht, die Besucher zu teilen. Von der richtigen Ausnützung dieses Systems ist die Behaglichkeit der Gesellschaft und das Erträgnis des Hauses abhängig. Darum müssen bei einem Projekt vor allen anderen diese Fragen in tadelloser Weise beantwortet werden.

Nun die Bühne.

Auf diesem Gebiete wurde und wird fortwährend viel experimentiert. Seit Jahrhunderten ist die Frage von Drehbühnen, Seitenbühnen, Hinterbühnen behandelt worden, ohne daß man in ihr auf einen Ruhepunkt hätte kommen können. Die Ergänzungsräume der Bühne und besonders das Kulissen- und Prospektmagazin, das Magazin für Versatzstücke, Malersaal und Werkstätte bilden die ständige Sorge des Theaterbaumeisters. Von der Form, der Abmessung und der Placierung dieser Räume ist das exakte Funktionieren des ganzen Bühnenbetriebes abhängig. Soll der Betrieb gut arbeiten, so müssen dessen Details gründlich studiert werden. Keine Kunst kann darüber hinweghelfen, denn die Kunst liegt eben in der richtigen Erfassung des Betriebsangeses. Die nötige Zahl von Ausgängen der Bühne und ihre Anbringung an richtigen Stellen, Maß der Seitenbühnen, das erforderlich ist, um schnelle Veränderungen vorbereiten zu können, die Räume zur Aufstellung des Bühnenvolkes, die Anordnung der Solistenzimmer in tunlichster Nähe der Bühne, die Lage der Magazine, die bei unvorhergesehenen Zwischenfällen noch im letzten Augenblick die Herbeischaffung eines anderen Stückes erlaubt — diese sind die bühnentechnischen Momente, die bei der Beurteilung der Entwürfe in erster Reihe und jedenfalls vor den sogenannten künstlerischen Fragen in die Waagschale geworfen werden müssen.

Natürlich entziehen sich diese Fragen den Augen des großen Publikums, das in der Ausstellung der Entwürfe — gleich wie in einer beliebigen anderen Kunstausstellung — nur schöne Bilder sucht; sie können sich aber nicht der Prüfung der Jury entziehen. Es wurde denn auch in der Jury über Bühneneinrichtung debattiert und die Meinungen gingen auch ziemlich auseinander, besonders da die Bühneneinrichtung unseres trefflichen Reményi mit ihrem segmentförmigen, möglichst großen Horizontprospekt den deutschen Architekten nicht bekannt war, und Architekt Wittmann, der Erbauer des Stuttgarter Theaters, für eine größere Seitenbühne, der unsere Bühnentechniker keine Wichtigkeit beimessen, eintrat.

Endlich siegte doch das Medgyassaysche Projekt, das die Reményische Bühne trotz der Schwierigkeiten, die an einer diagonalen Lösung haften, sehr glücklich benützte.

Zum Schlusse wollen wir ein Wort über die Kunst sprechen. Dieser muß bei dem Bau eines Theaters naturgemäß in weitem Maße, unbedingt aber in gewählter Form gehuldigt werden. Selbstredend wurden diesbezüglich im Programm keine Vorschriften niedergelegt. Ein jeder durfte seinem Pegasus alle mögliche Freiheit lassen, aber so mancher kannte ihn nicht zügel. Voreerst hatte man die Wahl, das Theater senkrecht auf die Rákóczistraße oder senkrecht auf den Museumring zu stellen, oder aber diagonal zu placieren.

Medgyassay stellt sein Theater diagonal, Bálint u. Jámbor versuchen zwei Lösungen: eine diagonale und eine mit der Fassade gegen den Museumring. Töry u. Pogány wenden die Hauptfront dem Museumring zu. Lajta versucht ebenfalls eine diagonale und eine rechteckige Placierung des Theaters.

Ich meinerseits wäre für eine rechteckige Lösung mit der Front gegen den Museumring, weil auf diese Art wenigstens der Bürgersteig der Rákóczistraße einigermaßen entlastet werden könnte, und, wie aus verschiedenen Entwürfen ersichtlich ist, eine abgerundete künstlerische Lösung gefunden werden könnte.

Bei der Beurteilung der Entwürfe wurden die verschiedenen Placierungen natürlich gleichmäßig behandelt, was auch den Absichten der Ausschreibung entsprach. Die endgültige Entscheidung über die Stellung des Hauses wird außerhalb der Konkurrenz, bei den Vorarbeiten der Ausführung zu bestimmen sein, und mit gewissenhafter Erwägung der zu erreichenden praktischen, besonders den Verkehr berührenden Fragen entschieden werden müssen.

Eine weitere künstlerische Frage bildet die architektonische Ausbildung des Innern und des Außern des Theaters. Offen gestanden, wurde diese Frage kaum behandelt und nur in großen Zügen berührt, namentlich sofern sie die Ausstattung des Innern betrifft, wobei natürlich ein Hauptaugenmerk darauf gerichtet wurde, das Haus so klein und niedrig als nur möglich zu bekommen. In der Gestaltung des Außern ist das Ergebnis der Konkurrenz auch nicht zufriedenstellend: das ist eben das Kriterium jeder ernstlichen Konkurrenzarbeit, da doch der Architekt in erster Linie alle seine Mühe und sein ganzes Können auf die Lösung des gestellten Problems zu konzentrieren hat und die Fassade ihm nur ein Illustrationsbehelf für seine eigentliche Sprache bildet.

Denn es ist ziemlich gewiß, daß man zu einem gefunden und guten Entwurf immer eine Fassade komponieren kann, doch umgekehrt, kann eine schlechte Lösung nie durch eine schöne Fassade zu einer guten gemacht werden. Man hat zur Ausarbeitung eines Konkurrenzprojekts nie genug Zeit übrig, und wäre dies doch der Fall, so experimentiert der gewissenhafte Baukünstler immer noch an der Verbesserung des Projekts. Ein anderer, der leicht siegen will, malt Bilder.

Ich freue mich, hier mit Genugtuung verzeichnen zu können, daß selbst die begeistertsten Anhänger des einstigen sogenannten ungarischen Stils diesen wieder im Stich gelassen haben. Leider aber haben wir eine neue Sezession: die Nachahmung deutscher Moderne, die auch nicht glücklich zu nennen ist.

Lajta brachte eine ganz individuelle Architektur: diese möge von jenen beurteilt werden, die sie verstehen; mir ist das nicht gegeben, und da fällt mir ein famoser Ausspruch des Professors Löfky in München ein: „Sehr schade, daß man schmerzlos malen kann.“

Dampfmühlenbrand.

Krakau, 22. Januar. (Orig.-Telegr.) In dem Ort Zagrobela bei Tarnopol brannte die vierstöckige Mühle der Firma Bartfeld vollständig ab. Der Schaden beträgt eine halbe Million Kronen.

Ein tödlicher Sprengschuß.

Essen, 22. Januar. (Orig.-Telegr.) Auf der Zeche „Heinrich Gustav“ bei Bochum ereignete sich heute ein schweres Unglück. Einer der Sprengschüsse, die dazu dienten, um eine Verbindung der benachbarten Zeche „Vollmond“ herzustellen, ging zu früh los, wodurch der Schießmeister, der die Arbeit leitete, sofort getötet, ein Bergmann lebensgefährlich und zwei andere Arbeiter milder schwer verletzt wurden.

Ertrunkene Pilger.

Suakin, 22. Januar. Eine Karawane indischer Pilger wurde am Mitternacht bei El Hambe auf dem halben Wege zwischen Medina und Yambos durch plötzliches Anschwellen eines Gebirgsbaches überrascht; 350 Personen fanden den Tod in den Wellen. Ihre Leichen wurden noch nicht geborgen; 50 Personen retteten sich.

Kommunal-Angelegenheiten.

(Hauptstädtischer Municipalausschuß.) Der hauptstädtische Municipalausschuß hält Mittwoch, 29. Januar, eine ordentliche Generalversammlung ab, auf deren Tagesordnung die folgenden wichtigeren Gegenstände stehen: Wahl eines Mitgliedes des Baurates und eines Mitgliedes der Baukommission, sowie von Mitgliedern der Kommission zur Zusammenstellung der Urliste der Geschworenen; Konstituierung der Rekrutierungskommission für 1913; Wasserleitungsangelegenheiten, Refurje, Obabengehälter, Pensionierungen.

